

18. März 1912 Professor Dr. O. Fritsch von Karlsruhe über „Römische Militärdenkmalen in der Gr. Staatsammlung in Karlsruhe.“

Ungekündigt für 6. Mai ist ein Vortrag von Professor Dr. H. Gropengießer über „Römische Hallenbauten und die neuentdeckte Basilika von Ladenburg.“

Die altholländische Glocke der Mannheimer Kontordienkirche.

Von Wilhelm Goerig.

II.

(Vgl. Jahrgang 1911, Sp. 194 ff.)

Nachdem die deutschreformierte Gemeinde im November 1800 in die nach dem Bombardement von 1795 wiederhergestellte Kirche eingezogen war, machte sich der Mangel an einem eigenen Geläut schmerzlich fühlbar, da ja sämtliche Glocken durch den Turmbrand vernichtet worden waren. Trotz der reichlich aus Nah und fern, selbst aus dem Auslande, eingezangenen Baugelder reichten diese Unterstützung doch nicht aus, um auch noch neue Glocken gießen zu lassen. Man war daher einstweilen noch auf das freundliche Entgegenkommen der lutherischen Gemeinde angewiesen, die, wie bisher ihr Gotteshaus, die Trinitatiskirche, ohne jede Entschädigung, so auch jetzt ihr Geläute der Brudergemeinde in christlicher Liebe zur Verfügung stellte.

Doch hatte dieser Zustand auch verschiedene Mischheiligkeiten im Gefolge, die es dem Kirchenvorstand wünschenswert machten, so bald als möglich Abhilfe zu schaffen.

Es wurde daher in einer im Juni 1802 abgehaltenen Zusammenkunft der Pfarrer und Kirchenältesten beschlossen, tunlichst bald zwei neue Glocken gießen zu lassen und dazu das von den alten geschmolzenen Glocken herrührende Metall zu verwenden. Hiervon fanden sich jedoch nur noch zirka 3000 Pfund vor, welches Quantum zu diesem Zwecke nicht ausreichend erschien.

Durch einen Zufall rückte man jedoch der Lösung der Glockenfrage etwas näher: in der Sitzung vom 22. September 1802 regten die beiden Kirchenältesten von der Heyd und Glaz an, ob man nicht die gerade zur Versteigerung kommenden Glocken der Klosterkirche in Oggersheim, welche von der damaligen französischen Regierung aufgehoben wurde, erwerben wolle. Der Ankauf wurde beschlossen, und die Gemeinde gelangte dadurch in den Besitz einer großen und zweier kleinen Glocken und zwar auf ziemlich billige Weise (das Pfund der großen Glocke kam auf 46 Kreuzer, das Pfund der kleinen auf 30 Kreuzer zu stehen).

Kaum war dies geschehen, als der zweite Pfarrer, Herr Daniel, durch einen Zinngießer Scheller, der von Frankfurt kam, erfuhr, daß dort eine große Glocke zu sehr vorteilhaften Bedingungen zu kaufen sei; ein rascher Entschluß sei notwendig, da sie sonst anderweitig vergeben werden würde. Pfarrer Daniel meldete dies sofort dem Kirchenältesten Gaddum, fügte aber seinem (noch vorhandenen) Billet nachfolgendes bei: „Ich sehe freilich voraus, daß bei dem bekannten Geldmangel bei uns, keine Reflexion darauf gemacht werden wird, aber anzeigen mußte ich es doch, damit nicht etwa jemand hernach sagte, man hätte darauf denken sollen.“ Diese Mahnung war nicht vergebens; der Kirchenvorstand war vollständig der Meinung, daß eine solch günstige Gelegenheit nicht von der Hand zu weisen sei, was aus dem hier abgedruckten Rundschreiben hervorgeht, welches er an alle Hausväter verteilen ließ, weil eine mündliche Mitteilung durch den Kirchendiener und eine Versammlung der Hausväter, die sonst bei ähnlichen wichtigen Anlässen üblich war, der Kürze der Zeit wegen unterbleiben mußte.

„Zur Vollständigkeit unseres Gottesdienstes gehört noch ein schönes Geläute, wie wir eins hatten! Diesen Wunsch haben viele Gemeindeglieder schon öfters geäußert und sich desfalls an ihre Kirchenvorsteher gewendet. Diese haben nun die Kosten zu 3 Glocken von verschiedener Größe berechnet, welche eine Summe von fl. 6000.— erfordern würde.“

Dieses neue Kapital würde zu den noch nicht getilgten fl. 15,000, die von dem bisherigen Kirchenbau herrühren, sich in dem Maße vermehren, daß wir von unsern Collecten und Almosen die Zinsen nicht bezahlen, viel weniger das Kapital selbst abtragen könnten.

Unter diesen Umständen wäre zwar gut, den Wunsch nach Glocken vor der Hand zu unterdrücken und bessere Zeiten abzuwarten. Doch — eine unvermutete Gelegenheit bietet sich uns zum Ankauf einer ansehnlichen Glocke dar, die unsere größte, im Brand verunglückte, um 8 Ctr. überwiegt. Die Bedingungen sind sehr billig. — Unehiliche Gelegenheiten für die Anschaffung zweier noch dazu erforderlicher Glocken bieten sich uns zu gleicher Zeit, unter ebenso günstigen Umständen dar, so daß wir gerade um die Hälfte (3000 fl.) nicht nur ein eben so schönes Geläute wie das alte, sondern ein weit vollständigeres erhalten würden.

Da es nicht ratsam ist, unsere Schuldenlast durch ein neues Kapital zu vergrößern, wenngleich diese günstige Gelegenheit sobald nicht wieder kommt, so bleibt, um den Wunsch der Gemeinde zu erfüllen, kein anderer Weg übrig, als ohne Zeitverlust eine allgemeine Haus-Collecte unter derselben anzustellen, und damit nächster Tage den Anfang zu machen.

Von der Ergiebigkeit derselben wird es abhängen, ob es der Gemeinde ein Ernst sey, ihren öffentlichen Gottesdienst auf die alte solenne Art wieder hergestellt zu sehen? — Daß die milden Beträge nicht gering ausfallen dürfen, bringt schon das Bedürfnis der fl. 3000.— sowohl als der bereits schuldigen fl. 15,000 mit sich!

Mannheim den 26. September 1802.

Der Deutschreformirte Kirchenvorstand.“

Dieser Mahnruf an die Gemeinde blieb nicht ohne erfreuliche Wirkung; die Gaben flossen reichlich, die wallonische Gemeinde, die für den Turmneubau fl. 500.— stiften wollte, übertrug diese Summe auf den Ankauf der Glocken. Auch wurde dem Vorstand gleichzeitig ein vorteilhaftes Angebot für ein 4½prozentiges Anleihen gemacht, welches er annahm.

Aus dem Sitzungsbericht vom 4. März 1803 geht hervor, daß also die große Glocke, d. h. eben die alte friesische, in Frankfurt gekauft worden ist. Kirchenvorsteher von der Heydt, der zu diesem Geschäft delegiert worden war, gibt darin seine Abrechnung über den Ankauf, Transport und einige mit dem Umgießen der neuen Glocken verbundenen Auslagen:

Die Hauscollekte ergab	fl. 1508.56
Beitrag der wallonischen Gemeinde	„ 500.—
Darlehen von der Pfarrwitwenkasse	„ 700.—
	fl. 2708.56

Die spezifizirte Ausgabe betrug	„ 2660.57
sodas ein Ueberschuß von	fl. 47.99

verblieb.

Leider ist diese Abrechnung trotz vieler Mühe bisher nicht aufgefunden worden, was sehr bedauerlich ist, hätte man doch jedenfalls daraus ersehen können, auf welche Weise die fragliche Glocke nach Frankfurt gekommen ist, von wem und zu welchem Preise sie verkauft wurde u. s. w.

Die Protokollbücher, Rechnungsbelege usw., die uns von der evangel. Kirchenbehörde gütigst zur Verfügung gestellt wurden, wofür wir auch an dieser Stelle unsern

verbindlichsten Dank abstaten, haben wir durchgesehen, ohne auf irgend eine nähere Mitteilung über den Ankauf dieser, sowie der drei Oggersheimer Glocken zu stoßen, während sonst die unbedeutendsten Belege, z. B. darüber, wieviel Bregeln die Schulkinder am Schlusse des Schuljahres erhielten, pietätvoll aufbewahrt sind. Auch die durch den langjährigen Kassenführer, späteren Oberbürgermeister, Johann Wilhelm Reinhardt aufgestellten Einnahme- und Ausgabebücher ergeben außer den oben angeführten Zahlen nichts Neues über diesen Punkt.

Das Umgießen der Oggersheimer Glocken wurde laut Vertrag durch den Stück- und Glockengießer Michael Aloysius Speck in Heidelberg bewerkstelligt, nachdem derselbe im März 1802 seinen Voranschlag gemacht hatte.

Die Hauptpunkte des am 11. November 1802 abgeschlossenen Vertrags waren folgende: Die reformiert hochdeutsche Gemeinde läßt zu jenen bereits angekauften zwei Glocken, wovon die eine zur größten, die andere zur kleinsten im Gebrauch dienen sollen, noch zwei neue in der Mitte dieser beiden gießen, damit es ein vollkommen harmonisches aus vier Glocken bestehendes Geläut werde. Sollten sich nach dem Guß Fehler im Ton herausstellen, so muß Herr Speck die betr. Glocken umgießen. Die Gemeinde übergibt ihm das noch vorrätige Altmetall im Gewicht von zirka 5500 Pfund zur Verwendung beim neuen Guß. Speck muß fünf Jahre garantieren; nach Verlauf dieser Zeit erhält er, wenn alles in Ordnung geht, den vereinbarten Arbeitslohn in drei jährlichen Raten abbezahlt*).

Die kleinste der Oggersheimer Glocken scheint nicht umgegossen worden zu sein; auf dem Dache der Konfirmandenkirche hängt in einem kleinen Türmchen die sogenannte Vaterunser-Glocke, die folgende Inschrift trägt: S. Carolus. Anselm Speck goss mich. Heidelberg 1794.

Auf welche Weise die alte friesische Glocke nach Frankfurt kam und welche Irrfahrten sie durchmachen mußte, um endlich ihren Ruheplatz an den Ufern des Rheins zu finden, wird wohl für immer ein ungelöstes Rätsel bleiben.

Die pfälzischen Truppen im orleans'schen Krieg 1688—1697.

Von Major J. D. Fahrmbacher, München.
(Schluß).

Auch die nächsten drei Jahre taucht bei den Feldzugsoperationen am Mittelrhein kein pfälzischer Soldat auf, der Schwerpunkt des pfälzischen militärischen Auftretens bleibt an die Tätigkeit der jülich-bergischen Armeegruppe geknüpft. Hier zeigen sich seit Beginn der Kampagne 1690 die Bemühungen Johann Wilhelms, seinen Kriegsstaat auf eine achtunggebietende Stärke zu bringen, wenigstens der Distanz nach von einigem Erfolge gekrönt.

Nicht gerechnet das in Köln eingelagerte Regiment Aubach weist die Armee im Frühjahr in den 4 Regimentern Infanterie: Leibregiment, Eybeck, Sulzbach²⁵⁾, d'Autel (Esteren) einen Stand von 4620 Mann, in den 4 Regimentern Kavallerie: Leibregiment zu Pferd, Regiment Blankenburg, Vehlen und Jungheim Dragoner²⁶⁾, einen solchen von 3240 Pferden aus. Die Truppengesamtstärke beläuft sich einschließlich Generalstab und Artillerie auf 9000 Köpfe²⁷⁾.

Bemerkenswerterweise tritt auch das Streben nach wirklich kriegsmäßiger Verwendung der Truppe zutage, indem sich das Regiment zu Fuß Eybeck, das Leibregiment

zu Pferd und das Regiment zu Pferd Blankenburg, zusammen 3469 Köpfe stark als geschlossenes Korps zum Zwecke, das jülich'sche Gebiet gegen feindliche Einfälle zu schützen, in einem Lager bei Euskirchen zusammengezogen findet²⁸⁾. Ein Bataillon vom Regiment d'Autel, 702 Mann stark, liegt in Sinzig, ein Bataillon vom Regiment Sulzbach, 702 Mann in Münstereifel, das Dragoner-Regiment Jungheim 800 Mann, 500 Pferde stark in Düren, das Leibregiment zu Fuß, der Rest der Regimenter d'Autel und Sulzbach und das Dragoner-Regiment Vehlen bildeten die Garnisonen von Düsseldorf, Jülich und einiger kleinen festen Plätze, so Euskirchen und Münstereifel. Düren wurde zur Verteidigung eingerichtet, um der Armee einen festen Stützpunkt zu verschaffen²⁹⁾.

Mit dem Oberbefehl über die im Felde stehenden pfälzischen Streitkräfte hatte Johann Wilhelm den kaiserlichen Feldmarschall-Leutnant von Beck betraut. Hierdurch fühlte sich der gleichfalls bei Euskirchen seine Truppen sammelnde Münster'sche Generalleutnant Schwarz gekränkt; die Folge war, daß die beiden Truppenführer sofort in Zwiespalt gerieten, und als Ergebnis hiervon ein für die deutsche Seite von Mißerfolgen begleiteter Beginn des Feldzugs 1690, wobei es die Pfälzer traf, den Hauptschaden zu tragen. Es war der brave Oberst von Jungheim, der, als die Vortruppen von Boufflers Moselarmee, von dem Comte de Tessé geführt, nachdem sie den Altenahrer und Schleydener Paß in ihre Gewalt gebracht hatten, sengend und plündernd gegen Düren vordrangen, sich ihnen mit seinen Dragonern entgegenwarf, in der sicheren Erwartung, von dem mit 400 münsterischen Reitern in der Nähe stehenden Oberst von Nagel unterstützt zu werden. Doch dieser rührte sich nicht von der Stelle, „weil er von seinem Generale keinen Auftrag habe.“ Hierdurch blieb Jungheim zu sehr in der Minderzahl, wurde von der Uebermacht zurückgeworfen und erlitt nicht unbeträchtliche Verluste.

Wie vor Düren im Einzelfalle drückte das Uebel der Uneinigkeit zwischen den Reichsvölkern auch im größeren Rahmen auf den Gang der Ereignisse³⁰⁾. Erst das Eintreffen des brandenburgischen Generals von Sparr, der den Oberbefehl übernahm und die Obersten zum „concertiren“ zu bringen mußte, schaffte etwas Einheit in die Bewegungen auf dem jülich'schen Kriegsschauplatz, der Erfolg blieb auch nicht aus. Als die Pfälzer, durch Lüneburger und Hessen verstärkt, im September in eine flankenstellung bei Blankenheim vorgingen, sah sich Tessé außer Lage, seine Stellungen weiter zu behaupten und ging nach dem Luxemburgischen zurück.

Die Truppen Johann Wilhelms bezogen sodann Winterquartiere in Montjoie (2 Kompagnien), Schleyden, Münstereifel, Euskirchen und Jülich.

Durch den tödlichen Hintritt Philipp Wilhelms zu Wien am 2. September 1690 war Johann Wilhelm zur Kurwürde gelangt. Er ließ seinen ehemaligen Präzeptor und Reisebegleiter Hermann von Wachtendonk, Herrn von Heitersheim, zur Wahrung der Geschäfte am Niederrhein zurück und eilte selbst nach Heidelberg, sich von den Altpfälzern huldigen zu lassen. Da er aber die Residenzen Heidelberg und Mannheim in Schutt und Trümmer liegend fand, in dem Lande sich keine Wohnung bot, keine Verwaltung, keine Hilfsmittel vorhanden waren, kehrte er nach kurzem Aufenthalte nach dem von ihm glanzvoll verschönerten und zu entschiedener Blüte gebrachten Düsseldorf zurück, das er auch dauernd als Residenz und Hauptstadt feibehielt.

Für das Feldzugsjahr 1691 beschloß Kurfürst Johann

²⁵⁾ Staats-Arch. Düsseldorf, Kölnische Kriegsakten Nr. 72, auch Theatrum Europaeum 1690 S. 10.

²⁶⁾ Staats-Arch. Düsseldorf, Landtagsprotokolle 1690; Beschwerden der Dürener wegen Beschädigung ihrer Häuser.

²⁷⁾ Staats-Arch. Düsseldorf, Kurkölnische Kriegsakten 77/I, Bericht des Köln. Plenipotentarius K. von Zebenbürg an den Kurfürst 2. April 1690 und Theatrum Europaeum 1690 S. 1052.

* Die Inschriften der von M. A. Speck am 14. Dezember 1802 umgegossenen Glocke „Harmonie“ sind in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1899, Sp. 16 mitgeteilt.

²⁸⁾ Prinz Philipp von Sulzbach geb. 1630, kaiserlicher Feldmarschall, 1690 neu errichtet.

²⁹⁾ 1690 neu errichtet.

³⁰⁾ Staats-Arch. Düsseldorf, Landtagsverhandl. 1690.